

Kohlplatten im Steigerwald

In dem Dörjchen Koppenwind wird noch Holzkoble gebrannt

Das uralte Gewerbe der Holzkohlenbrennerei wird heute nur noch vereinzelt ausgeübt. Der grauweiße Rauch, den man früher von den Bergeshöhen aus an vielen Stellen aus den Wäldern aufsteigen sah, ist verweht, und man muß in unseren Tagen weit herumsuchen, ehe man einen Köhler bei der Arbeit antrifft.

Um die Jahrhundertwende waren die Fuhrwerke der Kohlenbrenner häufige Gäste unserer Städte, und der Ruf der Fahrer in den Straßen: „Kauft Kohlen!“ war jedermann bekannt. Zu ihren Abnehmern gehörten damals u. a. die Schmiede, Spengler, Bügler, Glockengießer, manche metallverarbeitende Fabriken und viele Apotheker. Die schwarze Mare wurde hier gebraucht, um das Schmiedefeuer zu nähren, die Lötkolben zu erhitzten, Kupfer und Gold zu schmelzen, die Bügeleisen zu erwärmen, Eisen zu härten oder als Filter- und Reinigungsmasse zu dienen. Holzkohle war bisher ein wichtiger Bestandteil des Schießpulvers. Der Elektrobau polte viele seiner Geräte mit Kohlestiften.

Da höhere Temperaturen heute auf modernerem Wege erzeugt werden und die Industrie auch hier Hilfsmittel aller Art bereitgestellt hat, ist der Bedarf an Holzkohle klein und ihre Herstellung in Meilern so wenig wirtschaftlich geworden, daß sie meist nur in Verbindung mit einem anderen Beruf, vielfach dem Holzhandel, lohnenden Verdienst abwirft.

Im Anfang wurden die Kohlenmeiler in der Nähe der geeigneten Buchenbestände, mehr oder weniger tief in den damals noch riesigen Wäldern aufgerichtet, und es vergingen Wochen, auch Monate, bevor der Köhler wieder in eine Wohngemeinschaft zurückkehrte. Heute muß ein Meiler, wenn er nur als Nebenbetrieb bewirtschaftet werden soll, unter den Augen des Kohlenbrenners stehen, wo er Tag und Nacht nebenher beobachtet werden kann. Darum finden wir die letzten dieser Art häufig in der Nähe der Dörfer, in alten Steinbrüchen oder an einem der weniger begangenen Wirtschaftswege.

In dem Steigerwalddorf *Koppenwind*, Kreis Bamberg, unweit der Straße Ebrach — Untersteinbach, hatte die Holzkohlenbrennerei schon früh eine Heimstatt gefunden. Die 24 Meilerplätze, hier „Kohlplatten“ genannt, um säumten damals das Dorf wie ein Gürtel. Die männlichen Bewohner des Dorfes, kleine und kleinste Landwirte, hatten schon immer im Walde Arbeit und Lohn gefunden. In der Zeit aber, in der ein Ster hochwertiges Buchenholz für 2,50 Mark bis 3 Mark erhandelt werden konnte, wurde die Köhlerei ein ausgedehntes Geschäft. Der Raum, der zu beliefern war, reichte vom Main bis zur Aisch, von Bamberg bis in die Gegend von Würzburg. Als Transportmittel dienten kleine, schmalspurige Wagen, als Zugtiere die eigenen Milchkühe. Die Fahrgeschwindigkeit war gering. Um z. B. in dem 24 Kilometer entfernten Bamberg am frühen Morgen (gegen 7 Uhr) eintreffen zu können, mußte um 9 Uhr abends abgefahrene werden. So wurde durch die Köhlerei die Lebenshaltung vieler Familien verbessert, doch keineswegs, wegen der zu geringen Erträge der Äcker, gesichert.

Von den vielen Kohlplatten, die vor einigen Jahren zeichnerisch festgehalten wurden, sind heute nur noch zwei in Tätigkeit. Sie haben einen mäßigen Umfang und werden im Einmannbetrieb versorgt. Die Unternehmer, beide im

Hauptberuf Landwirte und Holzhändler, beschicken ihre Meiler jedesmal mit 15 bis 20 Ster Rot-, auch Weißbuchenholtz, das dann 10 bis 14 Tage „brennen“ (durchglühen) muß. Der Absatz ihrer Produkte ist gesichert, da sie nur auf Bestellung arbeiten und die gewünschte Menge vorher festgesetzt ist.

Wann auch in Koppenwind die Köhlerei zum Erliegen kommt, ist ungewiß. Sicher ist, daß die heute wirkenden Köhler kaum einen Nachfolger finden werden. Wir sehen die Zeit näherrücken, in der uns die Gestalt des Kohlenbrenners nur noch in den Sagen und Märchen entgegentritt.

Richard Richter, Koppenwind

25 Jahre Hambacher Volksänger

Mit einem großen Heimatfest feierte die Gemeinde Hambach im August das 25-jährige Bestehen ihrer Volkssänger-Gruppe, die mit ihren Darbietungen erfreulich oft auch Veranstaltungen des Frankenbundes verschönzt hat. Ihren Weg begannen die Hambacher unter ihrem Begründer und Leiter *Paul Warmuth*, als die Sänger vor 25 Jahren bei einem unterfränkischen Volksliedersingen der deutschen Akademie mit einer Silbermedaille ausgezeichnet wurden. Seit 1950 ist die Gruppe dem Frankenbund angeschlossen, heute hat die musikalische Leitung Hauptlehrer *Göbel*. Mit ihren Bemühungen nicht nur das Volkslied zu pflegen, und das Repertoire mit neuen Schöpfungen zu bereichern, sondern auch durch die Pflege des Volkstanzes haben die „Hambacher“ wesentlich dazu beigetragen, Fränkisches Volkstum in ganz Unterfranken und über den Bayer. Rundfunk in ganz Deutschland bekannt zu machen. Wer einmal nur die Hambacher in ihrer frischen und kernigen Art erlebt hat, weiß, daß sie mit ihren Bemühungen auf dem richtigen Weg sind, der weiß auch, daß sie für manche anderen Gruppen des Frankenlandes beispielhaft sind.

Aschaffenburg hat wieder einen neuen Schloßturm

Als wenn ein siecher, geschundener Leib seinen Kopf hebt und im Blick wieder Hoffnung erkennen läßt auf Heilung und Genesung, so hebt als schwer gedemütigtes Schloß Johannisburg wieder zukunftsfröh den blauschwarzen Schieferhelm seines Südwestturmes mit der luftigen Laterne in den Winterhimmel. Auf seiner Spitze dreht sich keck ein zierliches Wetterfähnchen. Noch trägt die Stirne des Turmes ihren Verband, denn die Balustrade bedarf noch aller Anstrengungen des Steinärztes. Doch das vielarmige Gerüst, der leuchtende Turmhelm, das Schieferdach und die blinkenden Fenster des Maintraktes verraten dem Beschauer auf der Mainbrücke, daß fleißige Hände am Werk sind, daß wieder Leben einziehen wird in das bisher tote, verlassene Gemäuer. Kein Aschaffenburger, der nicht ergriffen, freudigen Auges die Enthüllung des prächtigen Turmhelmes erlebte. Dieser schaut weit über die Stadt; doch nicht mehr um zu beherrschen wie ehedem. Er will nur die geistigen Schätze seiner vertrauten mainfränkischen Bevölkerung, ihre Gemäldegalerie, ihre Kupferstichsammlung, ihre Bibliotheken, Denkmale ihrer Geschichte unter sein schützendes Dach nehmen.